

Psychoanalyse als „Wissenschaft des Unbewussten“ im ersten Jahrhundert der IPA

Psychoanalysis as a “science of the unconscious” at the IPA centenary

*Vortrag in London: 100 Jahre IPA
Marianne Leuzinger-Bohleber, Frankfurt a.M.*

1. Einleitung

Was für eine Art der Wissenschaft ist die Psychoanalyse eigentlich? Was meinte Freud, als er sie als eine spezifische „Wissenschaft des Unbewussten“ definierte? Als junger Mann interessierte sich Freud bekanntlich sehr für Philosophie und die Geisteswissenschaften, bevor er sich mit einer auffallend heftigen emotionalen Reaktion den Naturwissenschaften zuwandte. Er arbeitete damals in der medizinisch-neurologischen Forschung im Labor am Physiologischen Institut von Ernst Brücke, wo er ein streng positivistisches Verständnis von Wissenschaft kennenlernte, das ihn Zeit seines Lebens anzog. Wie wir wissen, wandte sich Freud später aber dennoch von der Neurologie seiner Zeit ab, da er die Grenzen der methodischen Möglichkeiten zur Erforschung des Seelischen in dieser Disziplin erkannte. Mit der “Traumdeutung”, dem „Geburtsdokument der Psychoanalyse“, definierte er diese als “reine Psychologie”. Allerdings verstand er sich auch weiterhin als naturwissenschaftlich genau beobachtender Mediziner. Sein Wunsch nach einer präzisen „empirischen“ Überprüfung von Hypothesen und Theorien schützte, so Joel Whitebook (2010), Freud vor seiner eigenen Neigung zur wilden Spekulation. Dadurch konnte er als “philosophischer Arzt” eine neue, „spezifische Wissenschaft des Unbewussten“, die Psychoanalyse, begründen.

Institutionell war dieses Selbstverständnis – nachträglich gesehen - ein Schlüssel für die Erfolgsgeschichte der Psychoanalyse. Bekanntlich überlegte Freud noch 1909, ob es für die Zukunft der jungen Disziplin förderlich sei, sich in die ärztliche Organisation „medizinische Psychologie und Psychotherapie“ von August Forel oder sogar den Orden für Ethik und Kultur einzugliedern. Glücklicherweise entschloss er sich aber in der Neujahrnacht 1910 zu der folgenschweren Gründung einer eigenen psychoanalytischen Organisation, der IPA (vgl. u.a. Falzeder, 2010). Dadurch war institutionell – und methodisch – die Eigenständigkeit der Psychoanalyse als wissenschaftliche Disziplin gesichert, an der Freud danach immer festhielt. Er betonte z.B., dass es die Psychoanalyse nicht verdiene „, dass sie von der Medizin verschluckt werde“, sondern „als ‚Tiefenpsychologie‘, Lehre vom seelisch Unbewußten, all den Wissenschaften unentbehrlich werden (können), die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihrer großen Institutionen wie Kunst, Religion und Gesellschaftsordnung beschäftigen ...“ (Freud, 1926, S. 283).

In den hundert Jahren ihrer Geschichte wurde die Spezifität der psychoanalytischen Wissenschaft immer präziser gefasst. Die Psychoanalyse entwickelte eine differenzierte, eigenständige Forschungsmethode zur Untersuchung ihres spezifischen Forschungsgegenstandes, von unbewussten Phantasien und Konflikten. Zudem verfügt sie, wie alle anderen heutigen Disziplinen auch, über ihre eigenen Qualitäts- und Wahrheitskriterien, die sie im wissenschaftlichen Dialog transparent und selbstbewusst zu vertreten hat, auch um, wie jede Wissenschaft, von außen kritisierbar zu sein.

Im folgenden möchte ich einige Überlegungen zur Diskussion stellen, dass es gerade in der heutigen medialisierten Wissensgesellschaft in neuer Weise für die Psychoanalyse wichtig ist, in der Öffentlichkeit authentisch, selbstbewusst und selbstkritisch zugleich zu vertreten, dass sie über eine eigene elaborierte, empirisch-klinische Forschungs- und Behandlungsmethode verfügt, die sie in einer Vielzahl von Studien mit verschiedensten Formen der extraklinischen, z.B. empirisch-quantitativer, experimenteller, aber auch interdisziplinärer und kulturkritischer Forschung verbindet. Ich beginne mit einigen Anmerkungen zur Psychoanalyse als Forschung in der heutigen Wissensgesellschaft (2.) im Vergleich zur einigen Stadien in ihrer hundertjährigen Forschungsgeschichte (3.) und illustriere darauf exemplarisch, zentriert auf die deutschsprachige Forschung und ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit sowohl die Spezifität als auch den Reichtum heutiger psychoanalytischer Forschung (4.)

2. Psychoanalyse- eine spezifische wissenschaftliche Disziplin in der politisierten, kommerzialisierten und medialisierten Welt der Wissenschaften, Teil der Wissensgesellschaft

Die westlichen Gesellschaften haben in den letzten 300 Jahren einen großen Teil ihrer Ressourcen für den Erwerb, die Erweiterung und die Überprüfung ihres Wissens verwendet. Die Industriegesellschaft hat sich im letzten Jahrhundert in eine Wissensgesellschaft gewandelt. Will die Psychoanalyse in dieser Welt der Wissenschaften verbleiben, muss sie die extremen Veränderungen in diesem Feld zur Kenntnis nehmen und deren Einfluss auf psychoanalytische Forschungsrealitäten zu verstehen versuchen.

a) Eine erste Komponente der Veränderungen in den Wissenschaften betrifft die *Differenzierung*. Wie Hermann von Helmholtz schon vor 100 Jahren feststellte, ist jeder einzelne Forscher zunehmend dazu gezwungen, sich mit immer *spezifischeren* Methoden immer *engeren* Fragestellungen zu widmen. Daher gehören die Zeiten der Universalgenies der Vergangenheit an: heutige Wissenschaftler sind meist hoch spezialisierte Experten mit einem sehr beschränktem Wissen über angrenzende Gebiete (von Helmholtz, 1896, zitiert nach Weingart, 2002, S.703). Sie sind bei der Untersuchung komplexer Problemstellungen davon abhängig, sich international, intergenerationell und interdisziplinär zu vernetzen. – Verbunden mit diesem Ausdifferenzierungsprozess haben sich auch die Kriterien von „Wissenschaft“ und „wissenschaftlicher Wahrheit“ in den jeweiligen wissenschaftlichen Disziplinen, und zwar sowohl in den Natur- als auch Geisteswissenschaften gewandelt und spezifiziert: Die Vorstellung einer Einheitswissenschaft, von „science“ angelehnt an das Experimentaldesign der klassischen Physik (und dem daraus hervorgehenden Doppel-Blind-Versuch), erwies sich als Mythos: wir leben in einer Zeit der „Pluralität der Wissenschaften“ (vgl. u.a. Hampe, 2003).

b) Ein zweites Merkmal der Veränderungen betrifft das *Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft*: Heutige wissenschaftliche Disziplinen – und damit auch die Psychoanalyse - stehen auf verschiedenen Ebenen im dauernden, beschleunigten, globalen Wettbewerb. So wird z.B. die praktische Relevanz ihrer Forschungsergebnisse ständig durch gesellschaftliche Geldgeber und politische Interessensgruppen evaluiert, die z.B. über die Finanzierung von Forschungsprojekten immer mehr an Einfluss gewinnen. In diesem Sinne verliert Wissenschaft mehr und mehr ihre Selbststeuerung. Die Wissenschaft wird politisiert – die Politik verwissenschaftlicht.

c) Ein *drittes Merkmal* steht damit in Zusammenhang: Weil Politik und Gesellschaft immer rascher von der Wissenschaft Empfehlungen bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme erwarten, bleibt immer weniger Muße für die Grundlagenwissenschaft, aus der früher - nach intensiver Forschungsarbeit – relativ sicher abgestütztes Wissen für Anwendungsfelder abgeleitet wurde. Dies führt zu einer paradoxen Situation: Einerseits trauen sich immer weniger „normale Bürger“ und Politiker ein eigenes Urteil über komplexe Sachverhalte zu, ohne vorher wissenschaftliche Experten zu Rate zu ziehen, andererseits ist es inzwischen zum Allgemeingut geworden, dass auch wissenschaftliche Experten nicht über „objektive“ Wahrheiten verfügen, sondern das sogenannte „wissenschaftliche Wissen“ immer kritisch zu betrachten ist. Zudem trägt es zuweilen sogar neue Risiken in sich, wie die Katastrophe von Tschernobyl, die BSE Krise oder nun die Finanzkrise schlagartig aufdeckten. Dies bildet eine neue Quelle von Unsicherheit und diffuser Angst. Welchem wissenschaftlichen Experten daher am ehesten Vertrauen geschenkt wird, hängt ab von dessen medial vermittelte Glaubwürdigkeit, die daher zu einem relevanten gesellschaftlichen Faktor wird, um den nun ebenfalls in Politik und Öffentlichkeit konkurriert wird.

d) Ein *vierter Faktor ist die Rolle der Medien*¹. Wissenschaftliches Wissen wird allgemein nur dann zur Kenntnis genommen, wenn es - entsprechend vereinfacht und dramatisiert, aber glaubwürdig – den Weg in die Medien findet.- *„Es ist paradox—je unabhängiger Wissenschaft und Medien voneinander sind, desto enger ist ihre Verkuppelung. Und je mehr die Medien an Bedeutung gewinnen, desto mehr verlieren die Wissenschaften ihr Monopol bei der Beurteilung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Das abstrakte Kriterium von Wahrheit genügt nicht mehr in öffentlichen Debatten, weil die Medien das Kriterium der öffentlichen Akzeptanz hinzufügen. Die bedeutet allesding nicht, dass wissenschaftliche Verifizierungen ersetzt werden, aber sie werden durch andere Maße ergänzt. ...Dieser Verlust an Distanz (zwischen Wissenschaft und den Medien, ML-B) werden aber nicht dazu führen, dass Wahrheiten nicht mehr kommuniziert werden. Wahrheit und Vertrauen bleiben sowohl konstitutive und seltene Werte in der Kommunikation und je mehr die Gesellschaft von verlässlichem Wissen abhängig ist, desto mehr braucht sie diese. Das wichtigste Charakteristikum heutiger Gesellschaften ist der Wettbewerb um Vertrauen. Wenn Vertrauen erworben wurde, ist dies unbezahlbar und die Wissenschaft sollte dringendst darauf bedacht sein, Vertrauen nicht zu verlieren. Daher werden die Anstrengungen immer größer, Vertrauen und Glaubwürdigkeit zu produzieren “* (Weingart, 2002, S. 706; Übersetzung und Hervorhebung LB).

3. Anmerkungen zur hundertjährigen Forschungsgeschichte der Psychoanalyse

Welchen Einfluss übten und üben die eben skizzierten Veränderungen nun auf die Psychoanalyse im speziellen aus? Mir scheint, dass die Psychoanalyse, als einer auf der Intimität der psychoanalytischen Situation beruhenden Wissenschaft, die skizzierten Paradoxien und Dilemmata dieser Veränderungen besonders krass zu spüren bekommt. Als Wissenschaft des Unbewussten scheint sie mir in besonderer Weise davon abhängig, ob und wie es ihr gelingt, das Vertrauen der Wissenschaftswelt, von Öffentlichkeit, Politik und Geldgebern, aber auch von potentiellen Patienten, Ausbildungskandidaten und den Krankenkassen zu gewinnen bzw. zu erhalten. So hat sie in den hundert Jahren ihrer Geschichte erlebt, dass der Zeitgeist aus sehr verschiedenen Richtungen wehte, wie kürzlich Bohleber (2010) bezogen auf die deutsche Psychoanalyse detailliert aufzeigte. Dies hat sich, oft noch wenig reflektiert, auch auf das Forschungsverständnis der Psychoanalyse und ihre

¹ Ich kann hier nicht darauf eingehen, wie groß die Unterschiede bezüglich der Präsenz der Psychoanalyse in den heutigen Medien in den verschiedenen Kulturen ist. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Viele meiner Kolleginnen haben den Eindruck, dass die Psychoanalyse als kritische, intellektuelle Stimme in den Print-Medien Frankreichs präsenter ist als hier in Deutschland.

konkreten Forschungsprojekte, ihre Fragestellungen, Designs und Ziele ausgewirkt. In diesem Rahmen nur zwei exemplarische Beispiele dazu:

Freud's lebenslange Hoffnung, dank der Entwicklungen der modernen Naturwissenschaften werde die Zeit kommen, in der die mit rein psychologischen, klinisch-empirischen Beobachtungsmethoden gewonnenen Erkenntnisse der Psychoanalyse auch mit „harten“ naturwissenschaftlichen Methoden „objektiv“ überprüft werden können, scheint heute durch den Dialog mit den modernen Neurowissenschaften vielfach Realität zu werden. Vor vierzig Jahren bezeichnete dagegen Jürgen Habermas (1968) diese Freud'sche Sehnsucht bekanntlich als „*szientistisches Selbstmissverständnis*“ der Psychoanalyse. Er charakterisierte die Psychoanalyse dadurch, dass sie ein *emanzipatorisches Erkenntnisinteresse* verfolge, im Gegensatz zur Verhaltenstherapie, die einem „*technischen Erkenntnisinteresse*“ verpflichtet sei. Diese Unterscheidung fand ein breites Echo bei einer ganzen Generation und verschaffte der Psychoanalyse, natürlich neben anderen Faktoren, eine Hochblüte, wie sie sie vorher und nachher nie wieder erlebt hat. Die Psychoanalyse als kritisch-hermeneutische Methode der Aufklärung individueller und gesellschaftlicher Widersprüche, von unbewußten Quellen psychischen und psychosomatischen Leidens erfuhrt – aufs Ganze gesehen – in diesen Jahren eine exklusive gesellschaftliche Akzeptanz, die an Idealisierung grenzte. Zwar gab es immer auch Attacken und Kontroversen, aber die Psychoanalyse als Behandlungsmethode und kritische Kulturtheorie musste in dieser Zeit nicht wirklich um ihre Existenz bangen.

Die damalige gesellschaftliche Akzeptanz prägte auch das Wissenschafts- und Forschungsverständnis der Psychoanalyse jener Jahrzehnte. Verkürzt zusammengefasst: In den 1970iger und 1980iger Jahren waren dies neben der genuin klinisch-psychoanalytischen Forschung vor allem hermeneutisch orientierte Ansätze, sozialpsychologische und kulturkritische Analysen und ein interdisziplinärer Austausch mit Philosophie, Soziologie, den Literatur-, Geistes- und Erziehungswissenschaften sowie mit Film und Kunst. Empirische und besonders quantitativ messende Forschung oder der Dialog mit den Naturwissenschaften wurde von vielen als naiv und der Psychoanalyse nicht angemessen, ja sogar als schädlich beurteilt². Dies hatte weitreichende Folgen, wie z.B. Siri Hustveth (2010), in ihrem neuen Bestseller „Die zitternde Frau“ lakonisch feststellt:

„Obwohl die amerikanische Psychiatrie früher stark von der Psychoanalyse beeinflusst war, haben sich die beiden Disziplinen, vor allem seit den 1970iger Jahren, weiter und weiter auseinanderentwickelt. Viele Psychiater wissen wenig oder nichts über Psychoanalyse, die in unserer Kultur zunehmend marginalisiert wurde. Eine große Anzahl amerikanischer Psychiater überlässt das Reden lieber Sozialarbeitern und hält sich an das Verschreiben von Rezepten. Die medikamentöse Behandlung überwiegt. Dennoch, weltweit praktizieren noch immer viele Psychoanalytiker, und es ist eine Disziplin, die mich fasziniert seit ich mit sechzehn zum ersten Mal Freud las...“ (S. 26).

Wie schon Thomas Kuhn in seinen wissenschaftshistorischen Analysen beschreibt, bestehen in einer wissenschaftlichen Disziplin zwar immer jeweils verschiedene Paradigmen gleichzeitig nebeneinander. Doch meist dominiert eines davon – eben jenes, das am besten zum aktuellen Zeitgeist passt. – Mir scheint, dass das eben skizzierte Verständnis der Psychoanalyse als kritische Hermeneutik in den 1970iger und 80iger Jahren in der

² Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Die Versuche der Zürcher Forschergruppe um Ulrich Moser, die wie Colby und Gilbert (1964), Colby (1975), Wegmann (1977), Clippinger (1977) und Peterfreund (1971) Ansätze aus der Kybernetik und der Cognitive Science aufnahmen und u.a. versuchten, mit Hilfe von Computersimulationen komplexe psychoanalytische Theorien wie die Abwehrlehre oder die Traumgenerierung bezüglich ihrer logischen und begrifflichen Konsistenz zu testen und ihre Reliabilität und Validität zu prüfen, stießen vorwiegend auf Befremden oder sogar auf heftige affektive Ablehnung. Analoge Entwertungen oder offene Ablehnungen erfuhrt hier in Deutschland damals die Ulmer Gruppe um Thomä und Kächele wegen ihres frühen Engagements für empirische Psychotherapieforschung. In den USA erlebten, wie mir kürzlich unser Kollege, der neurowissenschaftliche Forscher und Kinderpsychoanalytiker Brad Peterson (Columbia University, New York) berichtete, biologische und neurowissenschaftliche Forscher im Bereich der Psychiatrie damals analoge Zurückweisungen vonseiten vieler Inhaber der psychiatrischen Lehrstühle, damals meist Psychoanalytiker.

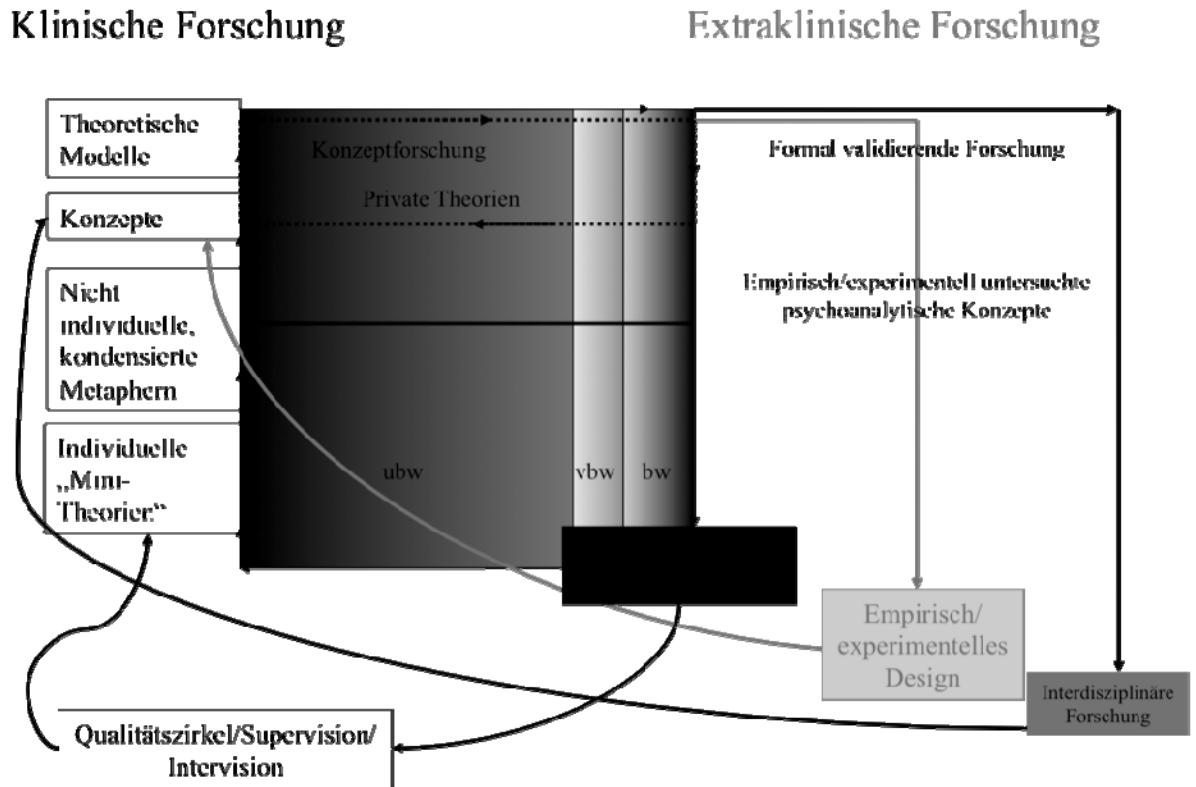
französischen Psychoanalyse und teilweise in lateinamerikanischen IPA Gesellschaften bis heute stark vertreten ist (vgl. u.a. Green, 2003; De Mijolla, 2003; Perron, 2003, 2006; Widlöcher, 2003; Ahumada und Doria-Medina, 2010; Bernardi, 2003; Vinocur de Fischbein, 2009; Duarte Guimaraes Filho, 2009), während in der anglosächsischen und deutschsprachigen Psychoanalyse eine Auseinandersetzung oder vielleicht sogar eine Anpassung an ein empirisch-quantitatives Forschungsparadigma in den Vordergrund gerückt ist (vgl. dazu u.a. Fonagy, 2009a). In diesen Ländern hat sich der Zeitgeist in den letzten Jahrzehnten gedreht: in *Zeiten der „evidence based medicine“* und der medizinischen Leitlinien kann zuweilen sogar der Eindruck entstehen, auch für die Psychoanalyse existiere nur *eine einzige Form der Forschung, nämlich die empirisch-quantitative Psychotherapieforschung, im Sinne der klassischen Naturwissenschaften, von „science“*. Dies ist - beim näheren Hinschauen – eine merkwürdige Wiederkehr eines längst überholten und problematisierten Vorstellung von „Einheitswissenschaft“ (vgl. Hampe), eine unbewusste Vereinfachung der Komplexitäten von Forschung in der oben skizzierten Wissensgesellschaft, die m.E.n. durchaus auch Gefahren für die Psychoanalyse mit sich bringt.

Um die knapp illustrieren zu können, muss ich im folgenden auf eine Graphik zur klinischen und extraklinischen Forschung in der Psychoanalyse zurückgreifen, die ich in einem anderen Kontext entwickelt habe. Um dabei nicht nur völlig im Abstrakten zu bleiben, beziehe ich mit in meinem Plädoyer für ein kreatives Nutzen des breiten Spektrums heutiger psychoanalytischer Forschungsstrategien kurz auf eine laufende Therapievergleichsstudie zur chronischen Depression³, in der wir versuchen, dem aktuellen Zeitgeist in der oben skizzierten Wissensgesellschaft zu begegnen, ohne uns ihm unkritisch zu unterwerfen und auf die Eigenständigkeit der Psychoanalyse als wissenschaftliche Disziplin zu verzichten.

³ Wir danken der DPPT, der Heidehof Stiftung, der Research Advisory Board der IPA, Dr.von der Tann und dem Sigmund-Freud-Institut für die finanzielle Unterstützung der Studie.

4. Klinische und Extraklinische Forschung in der Psychoanalyse

Psychoanalytische Forschung



Wir können heute zwischen zwei unterschiedlichen Gruppen psychoanalytischer Forschung unterscheiden, der *klinischen* und der *extraklinischen* Forschung. Unter der *klinischen* Forschung verstehen wir die genuin psychoanalytische Forschung in der psychoanalytischen Situation selbst. Ulrich Moser bezeichnete sie auch als on-line Forschung, während die *extraklinische* Forschung (die off-line Forschung) nach den psychoanalytischen Sitzungen stattfindet und eine Vielzahl verschiedener Forschungsstrategien umfasst, wie gleich noch skizziert werden soll.

Doch zuerst kurz zur *klinischen* Forschung: Sie findet in der Intimität der psychoanalytischen Situation statt und kann als zirkulärer Erkenntnisprozess beschrieben werden, in dem – zusammen mit dem Analysanden – idiosynkratische Beobachtungen unbewusster Phantasien und Konflikte sukzessiv visualisiert, symbolisiert und auf verschiedenen Abstraktionsebenen schließlich in Worte gefasst werden, ein Verstehen, dass daraufhin unsere Wahrnehmungsprozesse in folgenden klinischen Situationen unweigerlich prägt, auch wenn wir in jede neue Sitzung mit der genuin psychoanalytischen Grundhaltung des „Nicht-Wissens“ und der Unvoreingenommenheit⁴ eintreten. Die zirkulären Erkenntnisprozesse finden zuerst vor allem unbewusst und im Raum impliziter, privater Theorien statt. Nur ein kleiner Teil davon ist der bewussten Reflexion des Analytikers zugänglich (vgl. EPF Working Party von Bohleber, Canestri, Fonagy und Denis).

⁴ Bion sprach in diesem Zusammenhang bekanntlich von „no memory, no desire“. Britton (2009) reflektierte den Einfluss der Modelle oder belief-systems auf die klinische Wahrnehmung.

Die in dieser klinischer Forschung gewonnenen Erkenntnisse werden innerhalb und außerhalb der psychoanalytischen Community kritisch zur Diskussion gestellt. In Übereinstimmung mit vielen heutigen Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern ist für mich die klinische Forschung *nach wie vor das Kernstück psychoanalytischer Forschung überhaupt*. Sie ist mit einem charakteristischen psychoanalytischen Erfahrungsbegriff und damit verknüpften »Erkenntniswerten« verbunden (vgl. dazu u.a. Toulmin 1977; Hampe 2004, 2008). Die klinisch-psychoanalytische Forschung richtet sich auf das Verstehen unbewußter Sinngestalten, von persönlicher und biographischer Einmaligkeit, etwa auf die genauen Analyse des komplexen Ineinanderwirkens verschiedenster Determinanten in den Mikrowelten der Analysanden (Moser, 2009) und kann daher, wie erwähnt, als kritische Hermeneutik charakterisiert werden.

Die Professionalität des Analytikers ermöglicht ihm in einer Haltung der gleichschwebenden Aufmerksamkeit eigene Gegenübertragungsreaktionen, szenische Beobachtungen des »embodied Enactments« des Analysanden (siehe u.a. Argelander, 1967; Leuzinger-Bohleber und Pfeifer 2002; Leuzinger-Bohleber, Henningsen und Pfeifer 2008), auftretende Fehlleistungen und Fehlhandlungen, Träume etc. zum sukzessiven Verstehen der aktualisierten unbewussten Psychodynamik des Analysanden zu nutzen. Der typisch tastende, psychoanalytische Suchprozess nach „unbewussten Wahrheiten“ kann nur zusammen mit dem Analysanden durchlaufen werden und gilt als eines der charakteristischen Merkmale der Psychoanalyse - etwa im Gegensatz zum Top-Down Vorgehen der Verhaltenstherapie. Wie dies Jonathan Lear (1995) so eindrücklich ausführte, zeichnet sich daher die Psychoanalyse als das *demokratischste* heutiger Therapieverfahren aus. Verbunden damit ist das charakteristische „Wahrheitskriterium“ psychoanalytischer Deutungen: Ob eine bestimmte Interpretation unbewusster Phantasien oder Konflikte „wahr“ ist, kann nur *zusammen* mit dem Analysanden, bzw. der gemeinsamen Beobachtung seiner (unbewussten und bewussten) Reaktionen auf eine Deutung beurteilt werden.

Bekanntlich verdanken wir unserer spezifisch psychoanalytischen, klinisch-empirischen Forschungsmethode, den intensiven und minutiösen „Feldbeobachtungen“ mit einzelnen Patienten in der analytischen Situation, den Großteil aller Erkenntnisse, die wir in den letzten 100 Jahren unserer Wissenschaftsgeschichte gewonnen haben – z. B. auch zur Genese und Behandlung chronisch depressiver Patienten. Christina von Braun (2010) sieht zudem in der klinischen Forschung der Psychoanalyse die einzigartige Chance, die tiefgreifenden kulturellen Veränderungen durch die ubiquitäre Verwertungsmentalität des globalen und „emotionalen Kapitalismus“ (Illouz, 2006) auf das Unbewusste heutiger Menschen in der analytischen Beziehung zu erkennen und einer kritischen Reflexion zu erschließen, die nicht nur für das betroffene Individuum, sondern auch für eine Kulturanalyse hoch relevant ist.

Dennoch: Damit keine Missverständnisse entstehen: Peter Fonagy hat wohl schon recht, wenn er darauf hinweist, dass nicht jeder Kliniker automatisch ein Forscher ist. Eine methodisch systematische Vorgehensweise, die – dank genauer Beschreibungen und einer Transparenz darauf beruhender Überlegungen – klinische Beobachtungen auch dem Verständnis und der Kritik eines Dritten zugänglich macht, ist eine Voraussetzung, dass *diese Form des Erkenntnisgewinns nicht nur eine professionelle Kunst, sondern auch eine klinische Wissenschaft ist*. Zwar verfügt die Psychoanalyse wie kaum eine andere klinische Disziplin über eine differenziert entwickelte Kultur der Intervisions- und Supervisionsgruppen, in denen – eng angelehnt an die psychoanalytische Praxis – über den klinischen Forschungs- und Erkenntnisprozess gemeinsam kritisch nachgedacht wird. Doch kann in dieser Hinsicht noch vieles verbessert werden. Viele Probleme sind wohl bekannt, z.B. die zufällige Auswahl von klinischen Vignetten, die theoretische Konzepte lediglich illustrieren, statt sie verifizieren und kritisch weiterentwickeln etc. Zudem werden oft noch

zu wenig psychoanalytische Konzepte mit den Ergebnissen der extraklinischen Forschung kritisch in Verbindung gebracht, worauf ich später noch eingehen werden.

Wir brauchen dringend gute klinische Forschung, nicht nur um in der Welt der Psychotherapien zu bestehen, sondern auch um unsere professionelle Behandlungskunst ständig weiter zu entwickeln (vgl. dazu auch Boesky, 2002, 2005; Chiesa, 2005; Colombo und Michels, 2007; Eagle, 1994; Haynal, 1993; Knoblauch, 2005; Lief, 1992; Mayer, 1996). Dies ist eine der Zielsetzungen der jetzigen Präsidentschaft von Prof. Hanly, der sowohl ein Project Committee for Clinical Observation (Chair: Adela Duarte) als auch ein Clinical Research Committee (Chair: David Taylor) ernannt hat, um die Qualität klinischer Forschung in der IPA zu sichern, bzw. zu verbessern.

So entwickeln wir z.B. in der LAC-Depressionsstudie – ähnlich wie die working parties der EPF oder nun auch der IPA – eine *eigene Form der klinischen Forschung*: In wöchentlichen „klinischen Konferenzen“ besprechen wir die teilweise auf Tonband aufgezeichneten Behandlungen und dokumentieren unsere Diskussionen systematisch. Aufgrund dieser gemeinsamen klinischen Forschung werden durch Expertenvalidierungen abgestützte, narrativen Fallberichte entstehen, die zu den wichtigsten Ergebnisse dieser Studie gehören werden. Diese Fallberichte werden psychoanalytischen Erkenntnisse zur spezifischen Psychodynamik der chronischen Depression, ihrer komplexen individuellen und kulturellen Determinanten sowie vieler behandlungstechnischer Details in die psychoanalytische und nicht psychoanalytische Community hineinbringen. **30 Min**

Psychoanalytische Konzeptforschung

Diese eben skizzierten neuen Formen der klinischen Forschung sind immer auch Teil einer *psychoanalytischen Konzeptforschung*, einem Forschungsfeld, das ebenfalls so alt ist wie die Psychoanalyse selbst. Die kreative Entwicklung und Weiterentwicklung von Konzepten zeichnete schon immer die innovativen Köpfe der Psychoanalyse aus und verleiht bis heute unserer Disziplin eine hohe Attraktivität für Intellektuelle, Schriftsteller, Künstler und Forscher anderer Disziplinen⁵.

Eine neue Charakterisierung psychoanalytischer Konzeptforschung legten schließlich Joseph Sandler und Anna Ursula Dreher in den 1990iger Jahren vor und grenzten sie gegen andere Formen der psychoanalytischen Forschung ab. Im Research Subcommittee for Conceptual Research, das der damalige IPA Präsident Daniel Widlöcher 2002 auch mit dem Wunsch initiierte, vermehrt Brücken zwischen den konzeptuellen Traditionen in den verschiedenen IPA Regionen zu schlagen, versuchten wir die Konzeptforschung in den letzten 8 Jahren weiter zu präzisieren und zu differenzieren, sowie Qualitätskriterien für diese spezifische Forschung der Psychoanalyse und damit verbundene epistemologische Fragen zu klären⁶ (vgl. Abbildung 1).

⁵ Zudem spezialisierten sich seit jeher bestimmte Psychoanalytiker oder Gruppen von Psychoanalytikern auf die Systematisierung und Präzisierung psychoanalytischer Theorien und Konzepte. Wiederum kann ich nur willkürlich einige wenige Beispiele erwähnen: Heinz Hartmann und David Rapaport in den 1950iger Jahren; Hans Loewald, Merton Gill und Philippe Holzman, George Klein, Helmut Thomä und Ulrich Moser in der Debatte um die Theoriekrise der Psychoanalyse in den 1970iger und 1980iger Jahren, französische Theoretiker wie Jean Laplanche und Jean-Bernard Pontalis in ihrer jahrelangen Arbeit am „Vokabular der Psychoanalyse“; psychoanalytische Teams an der damaligen Hampstead Clinic, der jahrzehntelang Entwicklung des „Hampstead Index“ zu einer Vertiefung und Fortentwicklung bestimmter psychoanalytischer Konzepte diente oder ihre Konkurrenten an der Tavistock Clinic, die Kleinianische Ansätze weiter entwickelten und präzisierten. Ähnliche Forschergruppen konstituierten sich natürlich auch in anderen europäischen Ländern (etwa in Italien um Jorge Canestri, Spanien um Hugo Bleimar, in Norwegen um Sverre Varvin und Siri Gullestad), in den USA (z.B. in der IPSTAR Gruppe um Norbert Freedman, Richard Lasky, Marvin Hurvich, Steven Ellman u.a in NY) südamerikanischen Gesellschaften, etwa um Ricardo und Beatriz Leon de Bernardi in Montevideo, Adela Duarte, Abel Feinstein und Susanna Vinocur de Fischbein in Buenos Aires, Paulo oder um Pablo Jimenez in Santiago de Chile, um nur einige zufällig herauszugreifen.

⁶ Ich danke den Kolleginnen und Kollegen, die in diesem Committee mitgearbeitet haben: Folkert Beenen, Rahel Blass, Ricardo Bernardi, Dieter Bürgin, Jorge Canestri, Anna Ursula Dreher, Norbert Freedmann, Alain de Mijolla, Paulo D.G. Filho; Mark Solms; Roger Perron, Mary Target, Susana Vinocur de Fischbein und Sverre Varvin,

In der neuen Administration der IPA wird dieser Faden aufgenommen und mit einer großen Anstrengung verbunden, die bisherigen Konzepte der Psychoanalyse auf neue Weise zu integrieren und dadurch der Gefahr einer theoretischen Fragmentierung entgegenzuwirken. Das Project Committee for Conceptual Integration (Chair: Werner Bohleber) widmet sich dieser Aufgabe.⁷

Extraklinische Forschung

Die Ergebnisse sowohl der klinisch-psychoanalytischen als auch der konzeptuellen Forschung können dann zum Gegenstand weiterer *extraklinischer Untersuchungen* werden (vgl. Abbildung 1). Wir unterscheiden empirische, experimentelle und interdisziplinäre Studien.

A. *Extraklinisch-empirische Studien: Das Beispiel psychoanalytischer Psychotherapieforschung*

Als Beispiel von *extraklinisch-empirischen Studien* möchte ich kurz auf die psychoanalytische Psychotherapieforschung eingehen, weil sie, wie schon erwähnt, aus politischen und medialen Gründen in der heutigen Wissensgesellschaft unverzichtbar ist, um die Wirksamkeit psychoanalytischer Behandlungen auch nach den Kriterien der evidence based medicine nachzuweisen.

Robert S. Wallerstein (2001) verfolgt diese Bemühungen bis zu ihren Anfängen 1917 zurück und definiert verschiedene Generationen von Psychotherapieforschern. Er erwähnt eine Vielzahl vor allem amerikanischer Studien, die ich - wiederum ohne den Anspruch auf Vollständigkeit - noch durch einige europäische ergänze:

1. ***Generation (1917- 1968)***, meist retrospektive Studien, die mit unspezifischen Erfolgskriterien belegten, dass die meisten psychoanalytische Behandlungen erfolgreich waren. (Coriat, 1917; Fenichel, 1930, Jones, 1936; Alexander, 1937; Knight, 1941; Hamburg et al. 1967; Feldman, 1968)

2. ***Generation (1959-1985)***, in der zwei verschiedene Gruppen von Studien durchgeführt wurden:

a) prospektive, aggregierte Vergleiche von verschiedenen, genau definierten Gruppen psychoanalytischer Behandlungen. Diese Studien stützten sich auf anspruchsvollere Forschungsmethoden und operationalisierten z.B. die Erfolgskriterien für den erwarteten Therapieerfolg. Auch sie konnten belegen, dass ungefähr 80% aller Psychoanalysen erfolgreich verliefen (Knapp et al., 1960; Shashin, Eldred und van Amerongen, 1975; Bachrach, Weber und Solomon, 1985; Weber, Bachrach und Salomon, 1985a, 1985b; Weber, Solomon und Bachrach, 1985; Erle, 1979; Erle und Goldberg, 1984; Grawe und Meyer, 1994).

⁷ Im Rahmen der LAC-Studie beziehen wir uns in der *konzeptuellen Forschungsarbeit* u.a. auf die Weiterentwicklung des Behandlungsmanuals, das uns David Taylor aus der Tavistock Klinik freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. In einer Art Lehrbuch hat Taylor darin seine jahrzehntelange Arbeit mit depressiven Patienten beschrieben und charakteristische Schwierigkeiten und Probleme in Behandlungen mit diesen Patientengruppen herausgearbeitet. Für uns Kliniker ist es ein Fundus an Erkenntnissen genuin psychoanalytischer, klinischer und konzeptueller Forschung – und alles andere als ein Rezeptbuch.

Ein zweiter konzeptueller Beitrag zum psychodynamischen Verständnis von Depressionen legte der spanische Psychoanalytiker Hugo Bleichmar u.a. mit seiner Graphik vor, die uns z.Zt. dazu dient, die unterschiedlichen Pfade, die schließlich in eine chronische Depression münden, für die einzelnen Patienten nachzuzeichnen und zu diskutieren. So ist z.B. ein erster unerwarteter konzeptueller Befund, wie vielen kumulativ traumatisierten Patienten in unserer Stichprobe zu finden sind. Von den 33 bisher genauer klinisch untersuchten Patienten wiesen 27 (84%) solche kumulativen Traumatisierungen auf. Für sie treffen vor allem die Pfade in der Mitte der Graphik zu: traumatic experiences. Viele von ihnen gehören zudem zu einer Gruppe von Patienten, die an einer Affektentleerung leiden und daher, wie Hugo Bleichmar (2010) dies beschreibt, eine spezifische Modifikation der Behandlungstechnik erfordern.

b) Individuelle Studien, die u.a. aus einem methodischen Unbehagen entstanden, individuelle Unterschiede zwischen den Patienten nicht durch Gruppenuntersuchungen zu vermischen, sondern die individuelle Betrachtung von einzelnen Behandlungen bei verschiedenen Patienten ins Zentrum zu stellen, wie dies einer psychoanalytischen Vorgehensweise entspricht, in der es immer um das Verstehen unbewusster Sinnstrukturen geht. Daher setzten sie z.B. in ihren Interviews auch sorgfältige psychoanalytische Methoden, wie psychoanalytische Katamnesinterviews, ein (Pfeffer, 1959, 1961, 1963; Norman et al., 1976; Oremland, Blacker und Norman, 1975; Schlessinger und Robbins, 1974, 1975; Schlessinger, 2008; später Katamnesestudie am Anna Freud Center von Fonagy und Target, 1997; DPV Katamnesestudie von Leuzinger-Bohleber, Stuhr, Rüger und Beutel, 2001, 2002, 2003). Diese Studien belegten nicht nur die Wirksamkeit psychoanalytischer Therapien, sondern warfen eine Reihe unerwarteter klinisch interessanter Fragen auf, z.B. dass sich manche Behandlungen durchaus als wirksam bezüglich der Symptomreduktion der Patienten und anderer Therapieziele erwiesen, diese Patienten aber keinen psychoanalytischen Prozess im eigentlichen Sinne durchlaufen hatten.

3. *Generation (1945-1986):* In diesen systematischen und formalen psychoanalytischen Psychotherapiestudien wurden Ergebnis- und Prozessuntersuchungen kombiniert, d.h. statistische Vergleiche von Gruppen durchgeführt, aber gleichzeitig mit systematischen Einzelfallstudien verbunden, die z.B. einzelne Patientenschicksale über einen langen Zeitraum hinweg katamnestisch verfolgen (Bachrach et al., 1991; Kantrowitz, 1986; Kantrowitz et al. 1989; Kantrowitz, Katz und Paolitto, 1990a, 1990b, 1990c; Kantrowitz, Katz, Paolitto, Sashin und Salomon, 1987a, 1987b; Kantrowitz, Paolitto, Sashin et al., 1986, 1989; Als exemplarisch für diese 3. Generation der psychoanalytischen Psychotherapieforschung mag das Psychotherapy Research Project der Menninger Foundation gelten, das zu einer Fülle von Erkenntnissen bezüglich der Ergebnisse von Psychoanalysen und supportiven psychoanalytischen Therapien und behandlungstechnischer Details führten. Eindrucksvoll ist etwa die sorgfältige Langzeituntersuchung von 42 Patienten über mehrere Jahrzehnte hinweg, die Wallerstein unter dem eindrucksvollen Titel „Forty-Two Lives in Treatment...“ publiziert hat (Wallerstein, 1986; Wallerstein, Robbins, Sargent und Luborsky, 1956).

4. *Die heutige, 4. Generation (1970...),* kombiniert nicht nur Ergebnis- und Prozessforschung, sondern verbindet dank neuer Techniken (Video/Audio Aufnahmen) Mikroanalysen therapeutischer Prozesse mit Ergebnisforschung (begonnen schon durch Analysen von Tonbandaufzeichnungen von Earl Zinn, siehe Carmichael 1956; Wallerstein & Sampson 1971; Dahl, Kächele & Thomä 1988; Strupp, Schacht & Henry 1988; Beenen 1997; Leuzinger-Bohleber 1987, 1989; Varvin, 1997; Krause 1997; Grande, Rudolf & Oberbracht 1997; Keller et al, 2007; Huber, Klug, von Rad 1997; Huber et al. in print; Sandell 1997; Leuzinger-Bohleber, Rüger, Stuhr, Beutel 2002, 2003; Brockman et al, 2007; Küchenhoff, et al 2003; Beneke et al, 2007; Busch et al. 2001; Busch, Milrod & Sandberg 2009; cf. Open Door Review von Fonagy et al. 2002 seine ausgezeichnete Übersicht 2009; newer studies concerning long-term therapies in Leichsenring & Rabung 2008

Vielleicht ist daher vor allem bei den Klinikern der IPA zu wenig bekannt, wie viele psychoanalytische Forschergruppen sich z.Zt. in extraklinischen Studien engagieren. Fonagy (2009b) sprach in einer kürzlichen umfassenden Übersichtsarbeit von weltweiten „Psychotherapie-Bienenzüchtern“ mit ihren eigenen Völkern von fleißigen Arbeitsbienen, die inzwischen die Wirksamkeit psychoanalytischer Kurztherapien vielfach belegt haben (vgl. dazu weitere Übersichtsarbeiten, z.B. von Emde und Fonagy, 1997; Fonagy, 2001;

Galatzer-Levy, 1997; Hauser, 2002; Holt, 2003; Jones, 1993; Kächele et al., 2006; Kernberg 2006; Leichsenring und Rabung, 2008; Perron, 2006; Safran, 2001; Schachter und Luborsky, 1998; Schlessinger, 2008; Stern, 2008; Wallerstein, 2002) hinweisen. Das neue Research Board der IPA (Chair Peter Fonagy) hat es sich zur Aufgabe gemacht, sowohl die schon abgeschlossenen, als auch die noch laufenden Studien umfassend zu dokumentieren.

Sorgfältige extraklinische Forschung bedeutet immer einen großen Aufwand, dem nur in einem entsprechend ausgestatteten Forschernetzwerk und mit ständiger Reflexion der damit einhergehenden Abhängigkeiten - auch zwischen den beteiligten Forschergenerationen - nachzukommen ist. Als Illustration dazu wiederum kurz die LAC-Studie. In dieser multizentrischen Studie reagieren wir auf die Gefahr, dass in Deutschland die Krankenkassen ihre bisherige großzügige Unterstützung von Psychoanalysen und psychoanalytischen Langzeitbehandlungen aufkündigen werden, falls es uns nicht gelingt, deren Wirksamkeit – nach den im heutigen Gesundheitswesen geltenden Kriterien - in entsprechenden Studien zu belegen. Wir haben deshalb ein Design entwickelt, das einerseits diesen Kriterien entspricht und bisher 290 chronisch depressive Patienten rekrutiert, eine gesellschaftlich relevante Gruppe von Patienten, die aufgrund der großen Rückfallsquote auf alle Formen der Kurztherapien nur in Langzeitbehandlungen eine nachhaltige therapeutische Veränderung erzielen (vgl. dazu auch Kopta et al., 1999; Puschner et al., 2007; Fonagy, 2009a, p. 4.ff.). Andererseits versuchen wir gleichzeitig die klinische und konzeptuelle Forschung der Psychoanalyse voranzubringen und eben dadurch die Psychoanalyse als eigenständige, spezifische Forschungsmethode im aktuellen gesundheitspolitischen und öffentlichen Diskurs zwar selbstkritisch, aber authentisch zu vertreten.

- *Sigmund-Freud-Institut, Frankfurt a.M.*
 Prof. Dr. M. Leuzinger-Bohleber
 Dr. med. habil. H. Deserno
 Dr. med. U. Bahrke
 Dipl.-Psych. N. Pfenning
 Dipl.-Psych. H. Prestele
 Dipl.-Psych. A. Negele
 Dr. phil. H. Westenberger-Breuer
 Dipl.-Psych. A. Ramshorn-Privitera
 Dipl.-Psych. R. Maccarone-Erhardt
 Dipl.-Psych. C. Sturmfels
 Dipl.-Psych. I. Göbel-Ahnert
 3 stud. Hilfskräfte
- *Universität Mainz*
 Prof. Dr. M.E. Beutel
 J. Edinger,
 Dr. rer. nat. A. Haselbacher
 Prof. Dr. W. Hiller
- *Universität Tübingen*
 Prof. Dr. Martin Hautzinger u.a.

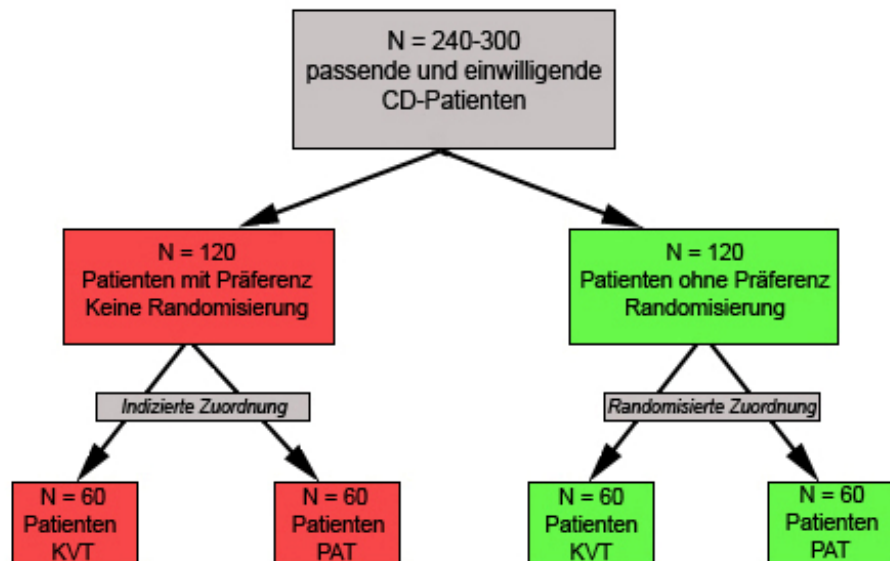
Universitätsklinik Eppendorf Hamburg
 Prof. Dr. U. Stuhr
 Dipl.-Psych. G. Fiedler
 PD Dr. R. Lindner u.a.

*Universitätsklinik Benjamin Franklin und
 Kliniken im Theodor-Wentzel-Werk, Berlin*
 Dr. med. Wolfram Keller
 Dr. S. Staehle
 Dipl.-Psych. R. Dilg u.a.

*Unabhängiges Methodenzentrum:
 Universität München*
 Prof. Dr. Bernhard Rüter
 Dipl.-Psych. A. Will u.a.

Abbildung 3: Erhebungsdesign der LAC-Studie

Erhebungsdesign



Mit diesem Design möchten wir u.a. eine empirisch fundierte Kritik an der Idealisierung des RCT (randomized controlled design) formulieren, ein Thema, das in den letzten Jahren vermehrt kritisch aufgegriffen wird (vgl. dazu u.a. Leuzinger-Bohleber, Dreher und Canestri, 2003; Rawlins, 2008; Fonagy, 2009a).

Zudem war uns aufgrund der oben erwähnten wissenschaftstheoretischen Überlegungen wichtig, sowohl schulunabhängige als auch schulenspezifische Messinstrumente zu verwenden. Diese Kombination erzwingt eine methoden- und wissenschaftskritische Reflexion, da mit Konvergenzen, aber auch Divergenzen in den Resultaten, die durch die unterschiedlichen Instrumente gewonnen wurden, zu rechnen ist, die gemeinsam kritisch zu diskutieren sind. Auch aus diesem Grunde erweist es sich als unverzichtbar, ein *plurales*

methodisches Vorgehen zu wählen. Z.B. wird es für die Einschätzung des Therapieergebnisses unserer Patienten wichtig sein, nicht nur die Reduktion der depressiven Symptome, wie sie durch einige der Fragebögen gemessen wird, zu berücksichtigen, sondern genau so die Veränderungen ihrer inneren Objektwelt, wie sie sich in den psychoanalytischen Katamneseinterviews, aber auch im OPD oder im AAI manifestieren. Hätten wir keine plurale Methodenvielfalt, sowie die Kombination klinischer und extraklinischer Forschung, wäre eine Unterwerfung unter ein der Psychoanalyse fremdes Wissenschafts- und Forschungsverständnis fast unvermeidlich.

(hier Abbildung 4 einfügen: Messinstrumente der LAC-Studie)

Interviewverfahren

Psychoanalytische Interviewverfahren:

Psychoanalytisches Erstinterview

OPD-II (Interviews mit AAI Fragen, Self reflective Scales, Heidelberger Umstrukturierungsskalen SRS/HSCS)

Psychiatrisch/verhaltenstherapeutische Interviewverfahren

SKID I/II

LIFE

International anerkannte Fragebögen, die sowohl von Verhaltenstherapeuten als auch von Psychoanalytikern entwickelt wurden.

1. BDI-II (Beck Depression Inventory)
2. DEQ (Depressive Experience Questionnaire)
3. SOFAS (Social Functioning Assessment Scale)
4. DAS (Dysfunctional Attitudes)
5. CTQ (Childhood Trauma Questionnaire)
6. QIDS/C/S (Quick Inventory of Depressive Symptoms)
7. IIP (Inventory Interpersonal Problems)
8. SCL-90-R (Symptom Check List)
9. HAQ (Helping Alliance Questionnaire)
10. Weekly protocols by therapists

Erhebung der Gesundheitskosten (Arbeitsfehltag, Krankenhaustage)

Noch kurz zu:

B. Experimentelle psychoanalytische Studien

Wie von vielen Autorinnen und Autoren diskutiert, ist es selbstverständlich nicht möglich, psychoanalytische Prozesse direkt in einem experimentellen Design zu prüfen. Doch arbeiten seit Jahrzehnten verschiedene Forschergruppen erfolgreich daran, einzelne psychoanalytische Konzepte, wie z.B. zur vorbewußten und unbewußten Informationsverarbeitung im Gedächtnis und Traum, auch experimentell zu überprüfen (vgl. dazu u.a. Arbeitsgruppe von Shevrin und seiner Forschergruppe (see e.g. Shevrin, 2000, 2002); Steven Ellman und seinen Mitarbeitern in NY (see e.g. Ellman and Antrobus, 1991; Ellman and Weinstein, 1991, Ellman, 2010), von Wolfgang Leuschner, Stephan, Hau, Tamara Fischmann at the SFI (Hau, 2008) ; zum Konzept des embodied memory von Pfeifer und seiner Forschergruppe in Zürich (Leuzinger-Bohleber and Pfeifer, 2003, Pfeifer, 2007) sowie die vielen Studien zur mimischen Interaktion mit Hilfe des FACs von Rainer Krause in Saarbrücken; zu frühen Studien vgl. auch Greenberg and Pearlman, 1975; Sarnoff, 1971, Kline, 1972).

In den letzten Jahren hat bekanntlich zudem der Dialog mit den Neurowissenschaften für die Psychoanalyse neue Türen aufgestoßen, wohl ein Grund, warum z.B. in der von Mark Solms neu gegründeten Society for Neuropsychoanalysis und in anderen Institutionen z.Zt. eine Fülle experimenteller fMRI und EEG Studien zu psychoanalytischen Fragestellungen durchgeführt werden, um wiederum nur einige zu nennen: Studien am Anna Freud Center,

(Peter Fonagy), an der Yale University (Linda Mayes u.a.), an der Columbia University (Brad Peterson, Andrew Gerber, Steven Roose u.a.) oder in Deutschland an der Universität Mainz (Manfred Beutel et al., 2003), dem Wissenschafts Hanse Kollege (Horst Kächele, Anna Buchheim, Manfred Cierpka, Gerhard Roth, Georg Bruns u.a.), der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich (Heinz Böker und Georg Northof) und auch von uns am SFI und vielen anderen Gruppen durchgeführt werden (vgl. dazu Publikationen in Neuro-Psychoanalysis; Pincus, 2000)

Hier Folie der FRED Studie

C. Interdisziplinäre Forschung (vgl. Graphik)

Ich möchte abschließend wenigstens noch erwähnen, dass nicht nur der in diesen experimentellen Studien geführte interdisziplinäre Dialog mit den Neurowissenschaften für die Akzeptanz der Psychoanalyse in der heutigen Welt der Wissenschaften entscheidend ist, sondern auch der kreative Austausch z. B. mit der Bindungsforschung, der empirischen Entwicklungsforschung und der Embodied Cognitive Science. Ebenso wichtig ist auch interdisziplinäre Forschung in Kooperation mit den Literatur- und Kulturwissenschaften, der Sozialpsychologie, der Philosophie, den Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie der Ethnopschoanalyse.

Zudem erfordert es die heutige Politisierung und Medialisierung von Wissenschaft auch von noch so spezialisierten Forschungsprojekten, wie von dem kurz erwähnten exemplarisches Beispiel der Psychotherapiewirksamkeitsstudie zur chronischen Depression, die dabei gewonnenen Erkenntnisse z.B. zu nachhaltigen therapeutischen Veränderungen in einen kulturkritischen und interdisziplinären Dialog über die gesellschaftlichen Wurzeln dieser Krankheit zu stellen, die bekanntlich nach den Prognosen der Weltgesundheitsorganisation 2020 die zweithäufigste Volkskrankheit sein wird.- Ich bin überzeugt, dass die Psychoanalyse als spezifische Behandlungs- und Forschungsmethode sich immer wieder erneut auch anderer gesellschaftlich relevanten Themen annehmen muss, um die Unverzichtbarkeit ihrer Forschungsergebnisse in der medialen Öffentlichkeit zu kommunizieren. Ich denke dabei z.B. an die Felder der Frühprävention, ADHS, von Migration, Jugendgewalt, Rechtsradikalismus, Nationalismus und Antisemitismus, an die Wiederkehr von Fundamentalismus, Religion und Gewalt sowie den kurz- und langfristigen Einfluss neuer Medien oder Technologien auf psychische Entwicklungsprozesse und moderne Konflikte im Bereich von Sexualität und Objektbeziehungen.

Schließlich werden auch heute noch Ausbildungskandidaten vor allem durch die Faszination des „Stachels Freuds“ (Alfred Lorenzer), authentischen Begegnungen mit Psychoanalytikern in den Medien, den Universitäten und in der Öffentlichkeit gewonnen, durch Filme, Theaterstücke und Romane, die oft, wie jene von Siri Hustvedt, geradezu als Liebeserklärungen an die Psychoanalyse wirken. Ähnliche öffentliche Wertschätzungen erfährt die Psychoanalyse auch von führenden Naturwissenschaftlern, um nur einige zu erwähnen, von Oliver Sachs, Gerald D. Edelman, Antonio Damasio, Stephen Soumi oder - Eric Kandel.

6. Zusammenfassung

Lassen Sie mich kurz zusammenfassen:

- a) Schon bei Freud lässt sich die Sehnsucht erkennen, die Psychoanalyse möge dank „objektiver Forschungsergebnisse“ die Akzeptanz in der medizinisch-

naturwissenschaftlichen Wissenschaftswelt gewinnen. Andererseits sicherte methodisch und institutionell nur das Bestehen auf der *Eigenständigkeit* der Psychoanalyse als wissenschaftliche Disziplin ihr Überleben und ihre produktive Entfaltung in den letzten 100 Jahren.

- b) Im ersten Jahrhundert ihrer Geschichte wurde die Spezifität der psychoanalytischen Wissenschaft immer präziser gefasst. Die Psychoanalyse entwickelte eine differenzierte, eigenständige Forschungsmethode zur Untersuchung ihres spezifischen Forschungsgegenstandes, von unbewussten Phantasien und Konflikten, die sie in einer Vielzahl von Studien mit verschiedensten Formen der extraklinischen Forschung verbindet.
- c) Psychoanalytische Forschung heute findet immer in einem extremen Spannungsfeld statt. An einem Pol droht ein Rückzug in die Intimität des psychoanalytischen Elfenbeinturms und eine Verweigerung des Dialogs mit der nichtpsychoanalytischen Community, am anderen Pol eine Überanpassung an ein der Psychoanalyse inadäquates Wissenschaftsverständnis und damit ein Verlust an Identität und Eigenständigkeit. Dieses Spannungsfeld kann nicht aufgehoben, sondern nur immer wieder neu im interdisziplinären und intergenerationellen Dialog kritisch reflektiert und produktiv gestaltet werden, auch als Schutz vor einer Überanpassung an den jeweils vorherrschenden Zeitgeist. Bekanntlich kann, wie Gerhard Schneider (2010) dies kürzlich ausdrückte, das Gold der Wissenschaft von heute unerwartet schnell als Eisen auf einem der zukünftigen Schrottplätze landen.
- d) Die Zukunft der Psychoanalyse wird daher wesentlich davon abhängen, welche innovativen und kreativen Erkenntnisse in ihrem reichen, breiten Spektrum verschiedener Forschungsfelder, in der klinischen, konzeptuellen, empirischen, experimentellen und interdisziplinären Forschung gewonnen und in die wissenschaftliche und nicht wissenschaftliche Öffentlichkeit getragen werden.
- e) In der heutigen politisierten, ökonomisierten und medialisierten Wissensgesellschaft, in der um *Authentizität* und Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Experten auf allen Ebenen konkurriert wird, ist es für die Psychoanalyse in neuer Weise zur Überlebensfrage geworden, ob sie sich als *eigenständige*, unersetzbare, wirksame und produktive klinische Behandlungsmethode und Kulturtheorie behauptet. Nur wenn öffentlich sichtbar wird, dass die Psychoanalyse durch ihre *besondere* Forschungsmethode nach wie vor wirksame kürzere und längere Behandlungsformen für verschiedenste Gruppen von Patienten sowie interessante und innovative Erklärungen von komplexen gesellschaftlichen Phänomenen anzubieten hat, wird sie ihre Attraktivität als „*spezifische Wissenschaft des Unbewussten*“ immer wieder neu gewinnen.

Literatur

- Ahumada, J.L., Doria-Medina, R. (2009). Über Forschung. Ein kontrapunktischer Dialog. In: Leuzinger-Bohleber, M., Canestri, J., Target, M. (eds.). Frühe Entwicklungen und ihre Störungen. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 204–218.
- Alexander, F. (1937). The neurotic personality of our time, by Karen Horney. New York, 1937. *Psychoanalytic Quarterly*, 6:536–540.
- Argelander, H. (1967). Das Erstinterview in der Psychotherapie. 3., unveränd. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1987.
- Bachrach, H.M., Galatzer-Levy, R., Skolnikoff, A. (1991). On the efficacy of psychoanalysis. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 39:871–916.

- Bachrach, H.M., Weber, J.J., Solomon, M. (1985). Factors associated with the outcome of psychoanalysis (Clinical and methodological considerations): Report of the Columbia Psychoanalytic Center Research Project. *International Review of Psycho-Analysis*, 12:379–389.
- Beenen, F. (1997). Die Amsterdamer PEP-Studie. In: Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U. (eds.). *Psychoanalysen im Rückblick*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 336–347.
- Bernardi, R. (2003): What kind of evidenc makes the analyst change his or her theoretical and technical ideas? In: Leuzinger-Bohleber, M. Dreher, A.U., Canestri, J. (eds.) (2003). *Pluralism and unity? Methods of research in psychoanalysis*. London: International Psychoanalytical Association, 125-137.
- Beutel, M.E., Stern, E., Silbersweig, D.A. (2003). The emerging dialogue between psychoanalysis and neuroscience: Neuroimaging perspectives. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 51:773–801.
- Bleichmar, H. (2010). Erneutes Nachdenken über krankhaftes Trauern – multiple Typen und therapeutische Annäherungen. In: Leuzinger-Bohleber, M., Röckerath, K, Viviana Strauss, L. (eds.). *Depression und Neuroplastizität*. Psychoanalytische Klinik und Forschung. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Boesky, D. (2002). Why don't our institutes teach the methodology of clinical psychoanalytic evidence? *Psychoanalytic Quarterly*, 71:445–475.
- Boesky, D. (2005). Psychoanalytic controversies contextualized. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 53:835–863.
- Bohleber, W. (2010). Die Entwicklung der Psychoanalyse in Deutschland nach 1945. Vortrag auf der Tagung der DPG und DPV: 100 Jahre Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV) – 100 Jahre institutionalisierte Psychoanalyse in Deutschland, Berlin, 7.3.2010.
- Christina von Braun (2010): Haben Institutionen ein Unbewusstes? Vortrag auf der Tagung der DPG und DPV: 100 Jahre Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV) – 100 Jahre institutionalisierte Psychoanalyse in Deutschland, Berlin, 5.3.2010.
- Britton, R. (2009). Mentalisierung und Symbolisierung. Unveröffentlichter Vortrag.
- Busch, F.N., Milrod, B.L., Rudden, M., Shapiro, T., Roiphe, J., Singer, M., Aronson, A. (2001). How treating psychoanalysts respond to psychotherapy research constraints. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 49:961–983.
- Busch, F.N., Milrod, B.L., Sandberg, L.S. (2009). A study demonstrating efficacy of a psychoanalytic psychotherapy for panic disorder: Implications for psychoanalytic research, theory, and practice. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 57:131–148.
- Chiesa, M. (2005). Can psychoanalytic research integrate and improve knowledge for clinical practice? Some reflections and an example. *Scandinavian Psychoanalytic Review*, 28:31–39.
- Clippinger, J.H. (1977). *Meaning and discourse: A computer model of psychoanalytic speech and cognition*. Baltimore: John Hopkins Univ.
- Colby, K.M. (1975). *Artificial paranoia: Computer simulation of paranoid processes*. New York: Pergamon Press.
- Colby, K.M., Gilbert, J.P. (1964). Programming a computer model of neurosis. *Journal of Mathematical Psychology*, 1:405–417.
- Colombo, D., Michels, R. (2007). Can (should) case reports be written for research use? *Psychoanalytic Inquiry*, 27:640–649.
- Coriat, I. (1917). Some statistical results of the psychoanalytic treatment of the psychoneuroses. *Psychoanalytic Review*, 4: 209–216.
- Carmichael, H. T. (1956). Sound film recording of psychoanalytic therapy: A therapist's experiences and reactions. In: Gottschalk, L.A., Auerbach, A.H. (eds.). *Methods of research in psychotherapy*. New York: Appleton-Century-Crofts, 50–59.
- Dahl, H., Kächele, H., Thomä, H. (eds.) (1988). *Psychoanalytic process research strategies*. Berlin: Springer.
- De Mijolla, A. (2003): Freud and psychoanalytic research: A brief historical overview. In: Leuzinger-Bohleber, M., Dreher, A.U., Canestri, J. (eds.) (2003). *Pluralism and unity? Methods of research in psychoanalysis*. London: International Psychoanalytical Association, 81–97.
- Duarte Guimaraes Filho, P. (2009). Klinisch-konzeptuelle Forschung im Bereich des Aufbaus heutigen psychoanalytischen Wissens. In: Leuzinger-Bohleber, M., Canestri, J., Target, M. (eds.). *Frühe Entwicklungen und ihre Störungen*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 237–252.
- Eagle, M. (1994). *Psychoanalysis and the sciences*, by André Haynal. London: Karnac Books. 1993. *International Journal of Psycho-Analysis*, 75:1286–1289.
- Ellman, S. (2010): *When Theories Touch. A Historical and Theoretical Integration of Psychoanalytic Thought*. London: Karnac.
- Ellman, S., Antrobus, J. (1991): *The Mind in Sleep. Psychology and Psychophysiology*. New York: Wiley.
- Ellman, S., Weinstein, L. (1991): REM sleep and dream formation: a theoretical integration. In: Ellman, S., Antrobus, J. :*The Mind in Sleep: Psychology and Psychophysiology*. New York and London: Wiley
- Emde, R.N., Fonagy, P. (1997). An emerging culture for psychoanalytic research? *International Journal of Psycho-Analysis*, 78:643–651.
- Erle, J.B. (1979). An approach to the study of analyzability and analyses: The course of forty consecutive cases selected for supervised analysis. *Psychoanalytic Quarterly*, 48:198–228.
- Erle, J.B., Goldberg, D.A. (1984). Observations on assessment of analyzability by experienced analysts. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 32:715–737.
- Falzeder, E. (2010). Die Gründungsgeschichte der IPV und der Berliner Ortsgruppe. Vortrag auf der Tagung der DPG und DPV: 100 Jahre Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV) – 100 Jahre institutionalisierte Psychoanalyse in Deutschland, Berlin, 6.3.2010.
- Feldman, F. (1968). Results of psychoanalysis in clinic case assignments. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 16:274–300.
- Fenichel, O. (1930). Statistischer Bericht über die therapeutische Tätigkeit 1920-1930. In: *Zehn Jahre Berliner Psychoanalytisches Institut*. Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse, 13–19.
- Fonagy, P. (2001). The talking cure in the cross fire of empiricism -The struggle for the hearts and minds of psychoanalytic clinicians: Commentary on papers by Lester Luborsky and Hans H. Strupp. *Psychoanalytic Dialogues*, 11:647–658.
- Fonagy, P. (ed.) (2002). *An open door review of outcome studies in psychoanalysis*. 2nd rev. ed. London: International Psychoanalytical Association.
- Fonagy, P. (2009a): *Wo Es war, soll Ich werden. Die Bedeutung des Bewußtsein für die psychoanalytische Arbeit*. Unveröffentlichter Vortrag in Stuttgart, Bosch Stiftung.
- Fonagy, P. (2009b): *Veränderungen der klinischen Praxis: wissenschaftlich oder pragmatisch begründet? Vortrag auf der Tagung der DGPT: Die Psychoanalyse im Pluralismus der Wissenschaften*, Berlin, 2.10.2009.
- Fonagy, P., Target, M. (1997). Voraussagen über die Ergebnisse von Kinderanalysen: Eine retrospektive Studie von 763 Behandlungen am Anna Freud Centre. In: Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U. (eds.). *Psychoanalysen im Rückblick*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 366–406.

- Freud, S. (1926). Die Frage der Laienanalyse. *GW* 14:207–286.
- Galatzer-Levy, R. (1997). Psychoanalytic research: An investment in the future. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 45:9–12.
- Gill, M.M., Holzman, P.S. (eds.) (1976). *Psychology versus metapsychology: Psychoanalytic essays in memory of George Klein*. New York: IUP.
- Grande, T., Rudolf, G., Oberbracht, C. (1997). Die Praxisstudie Analytische Langzeittherapie. In: Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U. (eds.). *Psychoanalysen im Rückblick*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 415–431.
- Grawe, K., Meyer, A.E. (1994). *Vergleichende Therapieforchung*. Dortmund: Video-Cooperative-Ruhr.
- Green, A. (2003). The pluralism of sciences and psychoanalytic thinking. In: Leuzinger-Bohleber, M., Dreher, A.U., Canestri, J. (eds.) (2003). *Pluralism and unity? Methods of research in psychoanalysis*. London: International Psychoanalytical Association, 26–45.
- Greenberg, R., Pearlman, C. (1975): A psychoanalytic dream continuum. The source and function of dreams. *Int. Rev. Psychoanal.* 2, 441–448.
- Grubrich-Simitis, I. (2009): Die psychoanalytische Methode als Quelle von Freuds Traumdeutung. In: Leuzinger-Bohleber, M., Canestri, J., Target, M. (eds.). *Frühe Entwicklungen und ihre Störungen*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 285–301.
- Habermas, J. (1968). *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hamburg, D.A., Bibring, G.L., Fisher, C., Stanton, A.H., Wallerstein, R.S., Weinstock, H.I., Haggard, E. (1967). Report of ad hoc committee on central fact-gathering data of the American Psychoanalytic Association. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 15:841–861.
- Hampe, M. (2003). Pluralism of sciences and the unity of reason. In: Leuzinger-Bohleber, M., Dreher, A.U., Canestri, J. (eds.) (2003). *Pluralism or unity? Methods of research in psychoanalysis*. London: International Psychoanalytical Association, 45–63.
- Hampe, M. (2004). Pluralität der Wissenschaften und Einheit der Vernunft – Einige philosophische Anmerkungen zur Psychoanalyse. In: Leuzinger-Bohleber, M., Deserno, H., Hau, S. (eds.). *Psychoanalyse als Profession und Wissenschaft*. Stuttgart: Kohlhammer, 17–32.
- Hampe, M. (2008). Diskussion des Vortrags von M. Leuzinger-Bohleber: Klinische Psychoanalyse in der heutigen Wissensgesellschaft im Interdisziplinären Forum. Universität Zürich, 9.4.2009, unveröff.
- Hau, S. (2008): unsichtbares sichtbar machen. *Forschungsprobleme in der Psychoanalyse*. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht.
- Hauser, S.T. (2002). The future of psychoanalytic research: Turning points and new opportunities. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 50:395–405.
- Haynal, A. (1993). *Psychoanalysis and the sciences: Epistemology – history*. Berkeley: The University of California Press.
- Holt, R.R. (2003). New directions for basic psychoanalytic research: Implications from the work of Benjamin Rubinstein. *Psychoanalytic Psychology*, 20:195–213.
- Huber, D., Klug, G., von Rad, M. (1997). Münchener Psychotherapie-Studie (MPS). In: Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U. (eds.). *Psychoanalysen im Rückblick. Methoden, Ergebnisse und Perspektiven der neueren Katamneseforschung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Huber, D., Denscherz, C., Gastner, J., Henrich, G. & Klug, G. (submitted): Psychodynamic long-term psychotherapies and cognitive-behavior therapy in comparison.
- Hustveth, S. (2010). *Die zitternde Frau. Eine Geschichte meiner Nerven*. Berlin: Rowohlt.
- Illouz, E. (2006). *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus*. Adorno-Vorlesungen 2004. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Jones, E. (1936). The future of psycho-analysis. *International Journal of Psycho-Analysis*, 17:269–277.
- Jones, E.E. (1993). How will psychoanalysis study itself? *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 41, Suppl.:91–108.
- Kächele, H., Leuzinger-Bohleber, M., Buchheim A., Thomä, H. (2006). Amelie X - ein deutscher Musterfall. In: Thomä, H., Kächele, H. *Psychoanalytische Therapie. Forschung*. Berlin: Springer, 2006, 121–174.
- Kantrowitz, J.L. (1986). The role of the patient-analyst "match" in the outcome of psychoanalysis. *Annual of Psychoanalysis*, 14:273–297.
- Kantrowitz, J.L., Katz, A.L., Greenman, D.A., Morris, H., Paolitto, F., Sashin, J., Solomon, L. (1989). The patient-analyst match and the outcome of psychoanalysis: A pilot study. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 37:893–919.
- Kantrowitz, J.L., Katz, A.L., Paolitto, F. (1990a). Followup of psychoanalysis five to ten years after termination: I. Stability of change. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 38:471–496.
- Kantrowitz, J.L., Katz, A.L., Paolitto, F. (1990b). Followup of psychoanalysis five to ten years after termination: III. The relation between the resolution of the transference and the patient-analyst match. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 38:655–678.
- Kantrowitz, J.L., Katz, A.L., Paolitto, F. (1990c). Followup of psychoanalysis five to the years after termination: II. Development of the self-analytic function. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 38:637–654.
- Kantrowitz, J.L., Paolitto, F., Sashin, J., Solomon, L., Katz, A.L. (1986). Affect availability, tolerance, complexity, and modulation in psychoanalysis: Followup of a longitudinal, prospective study. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 34:529–559.
- Kantrowitz, J.L., Katz, A.L., Paolitto, F., Sashin, J., Solomon, L. (1987a). Changes in the level and quality of object relations in psychoanalysis: Followup of a longitudinal, prospective study. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 35:23–46.
- Kantrowitz, J.L., Katz, A.L., Paolitto, F., Sashin, J., Solomon, L. (1987b). The role of reality testing in psychoanalysis: Followup of 22 cases. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 35:367–385.
- Kantrowitz, J.L., Katz, A.L., Greenman, D.A., Morris, H., Paolitto, F., Sashin, J., Solomon, L. (1989). The patient-analyst match and the outcome of psychoanalysis: A pilot study. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 37:893–919.
- Kernberg, O.F. (2006). The pressing need to increase research in and on psychoanalysis. *International Journal of Psychoanalysis*, 87:919–926.
- Kline, P. (1972). *Fact and fantasy in Freudian theory*. London: Methuen.
- Knapp, P.H., Levin, S., McCarter, R.H., Wermer, H., Zetzel, E. (1960). Suitability for psychoanalysis: A review of one hundred supervised analytic cases. *Psychoanalytic Quarterly*, 29:459–477.
- Knekt, P., Lindfors, O., Karkanen, T., Valikoski, M., Virtala, E., Laaksonen, M.A., et al. (2008). Randomized trial on the effectiveness of long- and short-term psychodynamic psychotherapy and solution-focused therapy on psychiatric symptoms a 3-year follow-up. *Psychological Medicine*, 38: 689–703.
- Knight, R.P. (1941). Evaluation of the results of psychoanalytic psychotherapy. *American Journal of Psychiatry*, 98: 434–446.
- Knoblauch, S.H. (2005). What are we trying to do when we write about the psychoanalytic interaction? The relevance of theory and research to clinical responsiveness: Reply to commentaries. *Psychoanalytic Dialogues*, 15:883–896.

- Kopta, S.M., Lueger, R.J., Saunders, S.M. & Howard, K.L. (1999). Individual psychotherapy outcome and process research: Challenges leading to greater turmoil or a positive transition? *Annual Review of Psychology*, 50:441–469.
- Krause, R. (1997). Allgemeine Psychoanalytische Krankheitslehre. Bd.1. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer.
- Lear, J. (1995). The shrink is in. In: Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U. (eds.). *Psychoanalysen im Rückblick*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 1997, 92–106.
- Leichsenring, F., Rabung, S. (2008). Effectiveness of long-term psychodynamic psychotherapy: A meta-analysis. *Journal of the American Medical Association* 300: 1551–1565.
- Lethonen, J. (2006). In Search of the Early Mental Organization of the Infant: Contributions from Neurophysiology of Nursing. In: Mancia, M.(ed): *Psychoanalysis and Neuroscience*. New York: Springer, 419-433.
- Leuzinger-Bohleber, M. (1987). Veränderung kognitiver Prozesse in Psychoanalysen. Bd. 1: Eine hypothesengenerierende Einzelfallstudie. Berlin: Springer (PSZ-Drucke).
- Leuzinger-Bohleber, M. (1989). Veränderung kognitiver Prozesse in Psychoanalysen. Bd. 2: Fünf aggregierte Einzelfallstudien. Berlin: Springer (PSZ-Drucke).
- Leuzinger-Bohleber, M. (2007). Forschende Grundhaltung als abgewehrter "common ground" von psychoanalytischen Praktikern und Forschern? *Psyche - Z Psychoanal*, 61:966–994.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2009): Pluralität oder Einheit? Transgenerationale Forschung in der Psychoanalyse heute. Vortrag, DGPT-Tagung: Die Psychoanalyse im Pluralismus der Wissenschaften, Berlin, 3.10.2009.
- Leuzinger-Bohleber, M., Pfeifer, R. (2002): Remembering a depressive primary object? Memory in dialogue between psychoanalysis an cognitive science. *International Journal of Psychoanalysis*, 83, 3-33.
- Leuzinger-Bohleber, M., Bürgin, D. (2003). Pluralism and unity in psychoanalytic research: Some introductory remarks. In: Leuzinger-Bohleber, M. Dreher, A.U., Canestri, J. (eds.) (2003). *Pluralism and unity? Methods of research in psychoanalysis*. London. International Psychoanalytical Association, 1–26.
- Leuzinger-Bohleber, M., Fischmann, T. in cooperation with the Research Subcommittee for Conceptual Research of the IPA (2006). What is conceptual research in psychoanalysis? *International Journal of Psychoanalysis*, 87: 1355–1386
- Leuzinger-Bohleber, M., Kächele, H. (2006): Veränderung kognitiver Prozesse. In: Thomä, H., Kächele, H. *Psychoanalytische Therapie. Forschung*. Heidelberg: Springer, 220–228
- Leuzinger-Bohleber, M., Pfeifer, R. (2002). Remembering a depressive primary object: Memory in the dialogue between psychoanalysis and cognitive science. *International Journal of Psycho-Analysis*, 83:3–33.
- Leuzinger-Bohleber, M., Dreher, A.U., Canestri, J. (eds.) (2003). *Pluralism and unity? Methods of research in psychoanalysis*. London. International Psychoanalytical Association.
- Leuzinger-Bohleber, M., Henningsen, P., Pfeifer, R. (2008). Die psychoanalytische Konzeptforschung zum Trauma und die Gedächtnisforschung der Embodied Cognitive Science. In: Leuzinger-Bohleber, M., Roth, G., Buchheim, A. (eds.). *Psychoanalyse, Neurobiologie, Trauma*. Stuttgart: Schattauer, 157–171.
- Leuzinger-Bohleber, M., Rüger, B., Stuhr, U., Beutel, M. (2002). „Forschen und Heilen“ in der Psychoanalyse. Ergebnisse und Berichte aus Forschung und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer.
- Leuzinger-Bohleber, M., Rüger, B., Stuhr, U., Beutel, M. (2003). How to study the 'quality of psychoanalytic treatments' and their long-term effects on patients' well-being: A representative, multi-perspective follow-up study. *International Journal of Psychoanalysis*, 84:263–290.
- Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U., Rüger, B., and Beutel, M. (2001). Langzeitwirkungen von Psychoanalysen und Therapien. Eine multiperspektivische, repräsentative Katamnesestudie. *Psyche*, 55:193–276.
- Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U., Rüger, B., Beutel, M. (2002). Psychoanalytische Forschung und die Pluralität der Wissenschaften. Einige kritische Anmerkungen illustriert am Beispiel einer repräsentativen, multiperspektivischen Katamnesestudie von Psychoanalysen und psychoanalytischen Langzeitbehandlungen. *Psychoanalyse in Europa. Bulletin (EPF-Bulletin)*, Nr. 56, 194–220.
- Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U., Rüger, B., Beutel, M. (2003). How to study the 'quality of psychoanalytic treatments' and their long-term effects on patient's well-being. A representative, multi-perspective follow-up study. *The International Journal of Psychoanalysis*, 84:263–290.
- Leuzinger-Bohleber, M., Engels, Tsiantis, J. (eds): *The Janus Face of Prenatal Diagnostics. A European Study Bridging Ethics, Psychoanalysis and Medicine*. London: Karnac
- Lief, E.R. (1992). Preliminary guidelines for single-case research. *Modern Psychoanalysis*, 17:231–250.
- Mancia, M.(ed): *Psychoanalysis and Neuroscience*. New York: Springer
- Mayer, E.L. (1996). Subjectivity and intersubjectivity of clinical facts. *International Journal of Psycho-Analysis*, 77:709–737.
- Moser, U. (2009). *Theorie der Abwehrprozesse. Die mentale Organisation psychischer Störungen*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Norman, H.F., Blacker, K.H., Oremland, J.D., Barrett, W.G. (1976). The fate of the transference neurosis after termination of a satisfactory analysis. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 24:471–498.
- Oremland, J.D., Blacker, K.H., Norman, H.F. (1975). Incompleteness in "successful" psychoanalyses: A follow-up study. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 23:819–844.
- Pfeifer, R. (2007): *The rediscovery of interlligence. 20 years of AI- in Zurich and world wide*. Zürich: Artificial Intelligence Laboratory.
- Perron, R. (2003). What are we looking for? How? In: Leuzinger-Bohleber, M. Dreher, A.U., Canestri, J. (eds.) (2003). *Pluralism and unity? Methods of research in psychoanalysis*. London. International Psychoanalytical Association, 97–109.
- Perron, R. (2006). How to do research? Reply to Otto Kernberg. *International Journal of Psychoanalysis*, 87:927–932.
- Peterfreund, E. (1971). *Information, systems, and psychoanalysis: An evolutionary biological approach to psychoanalytic theory / Emanuel Peterfreund*. New York: International Universities Press.
- Pfenning, N. : *Wissensmanagement in komplexen psychoanalytischen Forschungsprojkten*. Unveröffentlichte Promotion Universität Kassel.
- Pfeffer, A.Z. (1959). A procedure for evaluating the results of psychoanalysis - A preliminary report. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 7:418–444.
- Pfeffer, A.Z. (1961). Research in psychoanalysis. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 9:562-570.
- Pfeffer, A.Z. (1963). The meaning of the analyst after analysis – A contribution to the theory of therapeutic results. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 11:229–244.
- Pincus, D. (2000). *Mind and brain sciences in the 21st century*, by Robert L. Solso. Cambridge, 1997. *Psychoanalytic Psychology*, 17:600–607.
- Puschner, B., Kraft, S., Kächele, H., Kordy, H.(2007). Course of improvement over 2 years in psychoanalytic and psychodynamic outpatient psychotherapy. *Psychology and Psychotherapy*, 80:51–68.

- Rawlins, M. (2008). *De testimonio: On the evidence for decisions about the use of therapeutic interventions*. London: Royal College of Physicians.
- Safran, J.D. (2001). When worlds collide: Psychoanalysis and the empirically supported treatment movement. *Psychoanalytic Dialogues*, 11:659–681.
- Sandell, R. (1997). Langzeitwirkung von Psychotherapie und Psychoanalyse. In: Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U. (eds.). *Psychoanalysen im Rückblick*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 348–365.
- Sarnoff, I. (1971). *Testing Freudian concepts: An experimental social approach*. New York: Springer.
- Sashin, J.I., Eldred, S.H., Van Amerongen, S.T. (1975). A search for predictive factors in institute supervised cases: A retrospective study of 183 cases from 1959–1966 at the Boston Psychoanalytic Society and Institute. *International Journal of Psycho-Analysis*, 56:343–359.
- Schachter, J., Luborsky, L. (1998). Who's afraid of psychoanalytic research?: Analysts' attitudes towards reading clinical versus empirical research papers. *International Journal of Psycho-Analysis*, 79:965–969.
- Schlessinger, N. (2008). *Psychoanalysis as an empirical interdisciplinary science*, ed. by Patrizia Giampieri-Deutsch. Vienna, 2005. *Psychoanalytic Quarterly*, 77:657–665.
- Schlessinger, N., Robbins, F. (1974). Assessment and follow-up in psychoanalysis. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 22:542–567.
- Schlessinger, N., Robbins, F.P. (1975). The psychoanalytic process: Recurrent patterns of conflict and changes in ego functions. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 23:761–782.
- Schneider, G. (2010) Einführung Panel: Die soziokulturelle Position der Psychoanalyse – Gegenwart und Perspektiven, Tagung der DPG und DPV: 100 Jahre Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV) – 100 Jahre institutionalisierte Psychoanalyse in Deutschland, Berlin, 7.3.2010.
- Shevrin, H. (2000): The investigation of unconscious conflict, unconscious affect, and signal anxiety. In: M. Velmans (Ed): *Investigating phenomenal Consciousness: New methodologies and maps*. New York. John Benjamins.
- Stern, D.B. (2008). "One never knows, do one?": Commentary on paper by the Boston Change Process Study Group. *Psychoanalytic Dialogues*, 18:168–196.
- Strupp, H.H., Schacht, T.E., Henry, W. P. (1988). Problem – treatment – outcome congruence: A principle whose time has come. In: Dahl, H., Kächele, H., Thomä, H. (eds.). *Psychoanalytic process research strategies*. Berlin: Springer-Verlag, 1–14.
- Toulmin, S. (1977). *Kritik der kollektiven Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1983.
- Varvin, S. (1997). Die Oslo-Studie. Eine Prozeß-Ergebnis-Studie der Psychoanalyse – Werkstattbericht. In: Leuzinger-Bohleber, M., Stuhr, U. (eds.). *Psychoanalysen im Rückblick*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 407–414.
- Vinocur de Fischbein, S. (2009): Plädoyer für die interdisziplinäre konzeptuelle und klinische Erforschung von Traumnarrativen. In: Leuzinger-Bohleber, M., Canestri, J., Target, M. (eds.). *Frühe Entwicklungen und ihre Störungen*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 252–285.
- Wallerstein, R. S. (1986). *Forty-two lives in treatment: A study of psychoanalysis and psychotherapy*. New York: Guilford Press.
- Wallerstein, R.S. (2001). The generations of psychotherapy research: An overview. *Psychoanalytic Psychology*, 18:243–267.
- Wallerstein, R.S. (2002). The trajectory of psychoanalysis: A prognostication. *International Journal of Psycho-Analysis*, 83:1247–1267.
- Wallerstein, R.S., Sampson, H. (1971). Issues in research in the psychoanalytic process. *International Journal of Psycho-Analysis*, 52:11–50.
- Wallerstein, R.S., Robbins, L., Sargent, H., Luborsky, L. (1956). The psychotherapy research project of the Menninger Foundation. *Bulletin of the Menninger Clinic*, 20: 221–280.
- Weber, J.J., Bachrach, H.M., Solomon, M. (1985a). Factors associated with the outcome of psychoanalysis: Report of the Columbia Psychoanalytic Center Research Project (II). *International Review of Psycho-Analysis*, 12:127–141.
- Weber, J.J., Bachrach, H.M., Solomon, M. (1985b). Factors associated with the outcome of psychoanalysis: Report of the Columbia Psychoanalytic Center Research Project (III). *International Review of Psycho-Analysis*, 12:251–262.
- Weber, J.J., Solomon, M., Bachrach, H.M. (1985). Characteristics of psychoanalytic clinic patients: Report of the Columbia Psychoanalytic Center Research Project (I). *International Review of Psycho-Analysis*, 12:13–24.
- Wegmann, C. (1977). A computer simulation of Freud's counterwill theory. *Behavioral Science*, 22:218–233.
- Weingart, P. (2002). The moment of truth for science. The consequences of the 'knowledge society' for society and science. *EMBO reports* 3: 703–706.
- Weingart, P., Carrier, M., Krohn, W. (2002). *Nachrichten aus der Wissensgesellschaft. Analysen zur Veränderung der Wissenschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Weiss, J., Sampson, H. and Mount Zion Psychotherapy Group (1986). *The psychoanalytic process: Theory, clinical observation and empirical research*. New York: Guilford Press.
- Whitebook, J. (2010). Sigmund Freud – A philosophical physician. Lecture at the 11th Joseph Sandler Research Conference: *Persisting shadows of early and later trauma*. Frankfurt a.M., 2010.
- Widlöcher, D. (2003). Foreword. In: Leuzinger-Bohleber, M., Dreher, A.U., Canestri, J. (eds.). *Pluralism and unity? Methods of research in psychoanalysis*. London. International Psychoanalytical Association, xix–xxiv.